In freier Stunde

Sohr, der Knecht

Roman von Arno Franz

(9. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Darüber verfügst du zweifellos auch, aber diesem Können sind natürlich Grenzen gezogen. Du bist eine Frau und das hast du leider schon sechs Jahre lang vergessen. — Wenn du schon nicht wieder heiraten willst, dann gehört hier ein richtiggehender Mann her mit zwei Fäusten wie die Biertonnen und einem denkenden Kopf, aber keine Kaulquappe mit einer Kohlrübe. — Wo steckt denn übrigens dieser sogenannte Hofmeister?"

„Er mäht Roggen."

„Mit einem Male! Da siehst du ja, was Fäuste können. — Hast du denn nach dem Renkontre schon mit ihm gesprochen?"

„Nein."

„Wie denkst du dir denn seine fernere Tätigkeit auf Finkenschlag? Soll er als verbläuter General auch weiter der Führer deiner Heerscharen sein?"

Frau Kaden befand sich in peinlicher Situation. Sollte sie dem Schwager von den Verdächtigungen sprechen, die Sohr geäußert hatte oder tat sie klüger, zu schweigen? — Und dann: Was war denn Wahres an diesen Verdächtigungen? Ließen sie sich erweisen? — Sie wich deshalb Kadens Frage aus und sagte nur: „Es ist da noch etwas zu klären, bevor ich Entschlüsse fassen kann. Ich habe das Gespräch zwischen Sohr und Kirschbaum mit angehört, ohne daß es die zwei wissen, und möchte dich bitten, zugegen zu sein, wenn Sohr Bericht erstattet. Das wenigstens wird er doch hoffentlich tun!"

„Das ist mir sehr lieb, Carla. Bis dahin werden wir Gelegenheit nehmen, noch etwas anderes zu besprechen."

„Du machst mich neugierig."

Kaden hatte eine eigene Art, heikle Themen anzuschneiden und zu behandeln. Es geschah das stets in ruhigster Weise und ohne Modulation in der Stimme. Seine Freunde nannten das: Die Kadensche strohtrockene Form. Aber mit dieser Nüchternheit pflegte er seinen Zweck fast immer zu erreichen, weil er die, mit denen er sprach, über sein persönliches Empfinden im Dunkeln ließ. Er war in diesen Fällen immer nur Referent.

„Ich weiß nicht", begann er, „ob dir dein Betrieb und die damit verbundene Tätigkeit Zeit lassen, auch an dich zu denken und ob du dir bewußt bist, daß du einen Jungen hast."

„Für ihn arbeite ich."

„Das ist recht wenig, Carla! Du solltest mehr tun."

„Was?"

„Du solltest für ihn leben."

„Das tue ich."

„Wie du es verstehst, Carla. Aber auf dich kommt es nicht an. Es kommt darauf an, daß er es so empfindet. Ich hatte vorhin das Glück, einen Blick in die Seele deines Jungen tun zu können und muß gestehen, daß ich für einen Moment erschrocken war. — So eine kleine Kinderseele ist doch etwas viel Feineres, als wir gemeinhin denken. Wir Großen können zur Not an uns selber wachsen und können uns an Erinnerungen wärmen. Aber so ein Kinderseelchen? Was hat das für Erinnerungen? An was soll sich das erwärmen wenn nicht an uns? So ein Hascherl erfriert sich ja zu Tode."

Frau Kaden wurde ungeduldig. Wo ging das wieder hinaus? Wollte der Tag des Unangenehmen nie enden! Und so fragte sie denn geradezu:

„Was willst du? Sag' schon, was du auf dem Herzen hast, aber quäle mich nicht."

„Was ich will? Dir empfehlen, dich mehr um die Seele deines Kindes zu kümmern. Ihr könntet sonst beide mit der Zeit sehr arm werden."

„Was veranlaßt dich, mir das zu sagen?"

„Ich bemerkte schon, daß ich vorhin mit Claus sprechen konnte Glaub' mir, er hat dich dringend nötig. Jungen, die keinen Vater mehr haben, brauchen die Mutter dreifach. Jedes Bäumchen will angebunden werden. Es dürfte schade sein, wenn Clausimann nicht gerade wüchse."

„Hat er dir zu klagen Anlaß gegeben?"

„Im Gegenteil!"

„Was sollen dann deine Andeutungen?"

„Daß du ihnen nachgehst. Daß du deinen Jungen suchst — seine Seele mit deiner Seele! Daß du ihn nicht nur von dem beschenken läßt, der dich heute beschenkt hat". damit stand Kaden auf und trat ans Fenster — und Frau Carla blieb nachdenkend mitten im Zimmer stehen.

Daß du deinen Jungen suchst! — Tat sie das? Der Schwager hatte recht — für ihren Jungen hatte sie wenig Zeit. Ihre Zeit nahmen ihr die Sorgen. An Geldgeber, Lieferanten und Steuerämter dachte sie stündlich, an ihren Jungen und sich selbst kaum täglich einmal. Ihr Tagwerk war Kämpfen, Jagen und Mühen für andere, selbst die Nacht war kein Ausruhen.

Seine Seele mit deiner Seele suchst! — Hatte sie überhaupt noch eine Seele? Wann hatte ihr einmal ein Sonnenstrahl ins Herz geschienen. Hatte sie nicht seit sechs Jahren frieren müssen? War sie nicht ärmer geworden seit sechs Jahren in allem von Tag zu Tag und würde sie nicht noch ärmer werden müssen zwischen den wie Mühlsteine mahlenden Sorgen?

„Claus kommt“, sagte Kaden vom Fenster her, „er scheint Sohr entgegengegangen zu sein. Er kommt mit einem Briefe.“

Frau Kaden trat zu ihrem Schwager und wie sie den Jungen daherkommen sah, singend und zum Gruße winkend, braun gebrannt, kräftig und gesund — ein echter deutscher Junge — kam ihr die Erleuchtung.

„Harro, wenn ich verpachtete“, rief sie.

Das war wie ein Blitz aus heiterem Himmel. — Mit einem Ruck war Kaden herum und hielt sie an beiden Schultern fest.

„Das wär —! Das ist —!“ Er fand vor Erregung keine Worte. „Das ist —!“ Endlich kam ihm der richtige Ausdruck: „Ein Sonntagsgedanke ist das, Carla, ein prächtiger, ein ganz wundervoller Sonntagsgedanke.“

Und jetzt maß er das Zimmer mit langen Schritten.

„Verpachten! Das einzig Richtige! Weg mit den Sorgen. Laß sich andere plagen. Hast lange genug herumgepulrt und dein Junge hat darunter leiden müssen. Jetzt nimm ihn an dein Herz und halt ihn fest. Ostern kommt er zur Schule. Zieh' mit ihm zu Tante Christa nach Berlin. Die wird sich freuen, euch um sich zu haben. Das ist auch für Aemely und mich gut. — Haben da eher mal Grund, hinüberrutschen zu können.“

„Du gehst ja ganz in dem Gedanken auf.“

„Ich bin immer für vernünftige Gedanken!“

„Dann sieh dich mal zum Oktober oder Januar nach einem geeigneten Pächter um.“

„Wir werden wohl nicht weit zu sehen haben.“

Einer Antwort enthob Claus die Mutter, der eben ins Zimmer trat und ihr den Brief mit einer Empfehlung von Sohr übergab.

Frau Carla nahm ihn unwillig in Empfang. „Der Herr konnte wohl nicht selbst kommen,“ sagte sie ärgerlich.

„Nein, Mutti, das konnte er nicht. Er mußte dem Hofmeister die Pferde abnehmen.“

„Woher wußte er denn —?“

„Ich hab's ihm doch gesagt. Und er mußte dem Hofmeister auch erst noch auf den Kopf spucken —“

„Was mußte er?“

„Auf den Kopf spucken, sagte Sohr, müßte er ihm. Das wäre sehr nötig. Wenn das vorbei wäre, käme er selbst.“

Frau Kaden sah zu ihrem Schwager hinüber. Der aber rührte sich nicht, sondern schmunzelte nur vor sich hin. Man sah ihm ein wohliges Behagen aus den Augen leuchten. Verflucht und zugenäht, der Sohr machte, weiß Gott, reine Wirtschaft.

Frau Kaden hatte den Brief geöffnet und hielt ihn ihrem Schwager hin.

„Wenn du lesen willst — bitte!“

Natürlich wollte er das. Er las:

Gnädige Frau!

Ich bitte um Entschuldigung, daß ich eigenmächtig gehandelt habe. Die Sache war aber so ungeheuerlich, daß ich sie vor Ihrem Angesicht durch bloße Worte kaum glaubhaft zu machen in der Lage gewesen wäre. — Warburg hat einen Zahlungsaufschub bewilligt. Seine Erklärung möchte ich diesem Briefe nicht anvertrauen. Vielleicht beauftragen Sie Mamsell Kerst, die Erklärung bei mir abzuholen. In einer Viertelstunde bin ich zurück. — Ich habe Ihnen noch eine unangenehme Sache abzunehmen, weil sie besser auch von mir selbst erledigt wird. Nur so viel für den Augenblick: Frau Kaden werden gut tun, sich schnellstens nach einem anderen Hofmeister umzutun.

Ergebenst Sohr.“

Kaden gab den Brief zurück. „Den rahme dir ein als Andenken an dein bestes Geschäft seit sechs Jahren,“ sagte er zu seiner Schwägerin und zu Claus: „Du hast einen feinen Freund, mein Junge.“

„Du meinst den Sohr, Onkel?“

„Hast du noch einen anderen?“

„Den Hinzelmann — aber Sohr kommt erst. Sohr ist viel gescheiter als Hinzelmann. Sohr kann Pfeifen schnitzen und Hupen machen. Das kann Hinzelmann nicht. Und Sohr kann feine Geschichten erzählen von Wenzel und Wenzelaus und von Mister Flaps und von Fräulein Fifi. — Mutti, weißt du, wer Fräulein Fifi war?“

„Nein.“

„Das war eine Spitzmaus, die einem armen Bauern das Feld so unterwühlt hat, daß das ganze Getreide umgefallen ist, wie mal ein schweres Gewitter kam. — Und weißt du, wer Wenzel und Wenzelaus waren?“

„Das weiß ich auch nicht.“

„Das war eine Ameise mit ihrer Freundin und die war eine Blattlaus. — Mutti, du mußt dir auch Geschichten von Sohr erzählen lassen.“

Kaden konnte sich die Bemerkung nicht verkneifen: „Ja, Carla, das tu' mal. Nach Feierabend habt ihr ja Zeit dazu.“

„Du meinst, da könnte er mir die Geschichte von sich selbst — vom Mister Flaps — erzählen?“

„Mutti, aber du bist —. Mister Flaps war doch ein Hamster.“

„So? Also kein Knecht.“

„Nein.“

„Und kann Sohr noch mehr, Clausimann?“ fragte Kaden.

„Alles kann Sohr, Onkel. Der kann sogar“ — und jetzt kam das non plus ultra — „einen Zentner mit einer Hand stemmen.“

„Donnerwetter, das ist ja allerhand. — Aber nun sag' mal, was kann denn Mutti alles?“

„Mutti?“ Die Frage kam so unerwartet. Er mußte sich lange besinnen und fand doch keine Antwort. Nach einer peinlichen Pause schmiegte er sich an die Mutter, umfing sie mit beiden Armen und fragte: „Mutti, was kannst du denn eigentlich?“

„Dich lieb haben, mein Junge. Komm, gib mir einen Kuß.“

Aber dazu kam es nicht. Draußen rasselte die Nähmaschine. Sohr war da und weg war Clausimann.

Auf der Treppe hörten sie ihn rufen: „Was hast du denn gemacht, Sohr, du bist ja voll Blut.“

„Gestoßen habe ich mich“, sagte Sohr. „Kannst mal Mamsell fragen, ob sie nicht ein Leinenläppchen für mich hat.“ Er führte die Pferde in den Stall, schirrte sie ab, gab ihnen Futter und ging dann nach seiner Kammer, sich zu säubern.

Die Mamsell kam mit einem Tuch.

„Wie ist denn das zugegangen?“ fragte sie.

„Wie das so zugeht.“

„Zeigen Sie mal her?“ Sie besah sich die Wunde, wusch sie ab und drückte dann die Wundränder zusammen.

„Lazarett“, sagte Sohr, „Sie verstehen den Zimt.“

„Im Kriege haben auch wir Frauen etwas gelernt. Uebrigens verstand ich mich schon vor dem Kriege auf dieses Geschäft. Da hat mein Vater dafür

gesorgt. Bei uns in Westpreußen wohnen einem die Aerzte nicht auf der Nase. — Aber eine Stoßwunde ist das nicht, mein Lieber."

„Dann ist es eben eine andere. — Wunde ist Wunde, Fräulein Kerst."

„Das schon, aber Ursache ist nicht Ursache."

„Wenn man erst die Plautze weg hat, doch."

„Sie wollen nicht Farbe bekennen? Dann sagen Sie mir wenigstens, ob der andere auch was abbekommen hat?"

„Möchten Sie den auch verbinden?"

Da wurde Fräulein Kerst rot bis unter die Haare. „Der andere interessiert mich nicht", sagte sie, aber ihre Augen leuchteten, als sie fortfuhr: „Ich will den Sohr immer obenauf sehen."

„Schau, schau, die kleine Eitelkeit. Aber Sie haben recht: der Freund darf sich von keinem an den Wagen fahren lassen, sonst kriegt sein Nimbus eine Beule und er steht nur noch halb so hoch im Werte."

„Na also, da sind wir uns doch einig. Und wie ist es mit dem andern?"

„Diesmal hat ihn die Distanz verschont. Er warf mit Steinen und lief wie ein Faßbinder."

„Wer hat dich geworfen, Sohr?" fragte Claus. „So ein schlechter Kerl! Wenn ich den kriege!"

Die Beiden hatten den Kleinen ganz vergessen, der still im Hintergrunde Auge und Ohr war. Er sollte nicht wissen, was es wieder Neues und Unschönes auf Finkenschlag gegeben hatte, aber während Sohr noch nach einer Antwort suchte, antwortete Fräulein Kerst schon: „Der Hofmeister."

Mit einem: „Das sag ich Mutti", rannte Claus davon. „Das hätten Sie ihm nicht sagen sollen."

„Warum nicht? Morgen weiß es ganz Finkenschlag. Es ist besser, er erfährt es von uns richtig als von anderen falsch."

Mamsell war mit der Wundbehandlung fertig und wollte Sohr ein weißes Tuch umlegen. Da wehrte er aber ab.

„Nicht dieses weiße Tuch. Das ist mir zu auffällig."

Er brachte aus seinem Koffer eine breite schwarze Krawatte zum Vorschein. „Da, bitte nehmen Sie das."

„Sie sind ein komischer Kauz, Sohr."

„Jeder ist anders närrisch. — So, und nun vielmals bedankt. Das nächste Mal darf ich Sie wohl wieder in Anspruch nehmen."

„Das verhüte Gott, daß Sie es nötig haben."

„Ich werde auf der Hut sein, aber möglich ist es immerhin. Der gewesene Herr Hofmeister hat mir das aschgraue Elend geschworen."

„Gewesene — sagen Sie?"

„Ja! Auf Finkenschlag wird er sich nicht wieder sehen lassen. Er hat den Zylinder aufgesetzt."

„Warum denn?"

„Ma chère, wenn Sie mich jetzt schon alles fragen, habe ich Ihnen unterm Nußbaum nichts zu erzählen und wenn ich Ihnen jetzt alles erzähle, kommen meine Pferde auf dumme Gedanken. Sie kennen doch unsere hohe Herrin!"

„Morgen ist Sonntag."

„Alsdann auf Wiedersehen morgen."

Sie trennten sich mit einem Handschlag.

„Einen Gefallen noch können Sie mir erweisen, Fräulein Kerst: diesen Brief Frau Kaden geben."

„Gern."

Damit gingen sie auseinander.

*

Sohr war mit seinem Tagewerk zufrieden. Heute saß er zum ersten Male nicht ungern unter den Knechten und Mägden am Tisch im Gesindezimmer zum Abendbrot. Die Stimmung war aufgeregt. Es weinte dem Voigt niemand eine Träne nach. Der war aus ihren Kreisen gewesen und durch Zufall eine Stufe höher gerückt. Dort hatte er vergessen, woher er gekommen war und sich dementsprechend betragen. Nun freuten sie sich, daß ihn das Schicksal wieder zurückbefördert hatte in ihre Reihen. Nein, noch ein Stück tiefer. Sie hatten doch immer noch saubere Finger — aber er?! —

(Fortsetzung folgt)

Ein Berg-Erlebnis

Gibt es Vorahnungen?

Von Walter Majer-Maschée.

Jeder hört und verzapft einmal selbst die Weisheit, daß es noch vieles zwischen Himmel und Erde gibt, was dem Menschen verborgen ist, aber nicht jeder erlebt am eigenen Ich den geheimnisvollen Strom.

Gibt es Vorahnungen? Wir modernen Menschen stehen unklaren Dingen, die wir nicht ergründen können, gerne mit Ueberlegenheit gewappnet gegenüber, bezeichnen sie als Mumpitz oder Täuschung. Bis uns irgendein Erlebnis doch zu denken gibt und so ist es auch uns einmal ergangen:

Es ist ein köstlich Ding um das Schlafen im Heu — wenn man's kann. Wir hatten da einige Uebung und dementsprechend herrlich geschlafen.

Nun läutete der Wecker, d. h. unser Frühaufsteher, der Toni, schrie: „Rrrraus!" Draußen war's noch dunkel, die Fichten und der Bergbach rauschten, nur an den zackigen Graten, über denen verblassend die Sterne standen, ahnte man schon das Licht des kommenden Tages. Fröstelnd suchten wir den Brunnen und das gewohnte Morgen-Training setzte ein: wir boxten und ulkten uns den Schlaf aus den Augen und die Glieder warm und geschmeidig.

Unser Viere waren wir, Bergkameraden von seltener Eintracht, zwei prächtige Seilschaften, zusammengeschweißt durch die gleiche Liebe zu den Bergen, durch manch köstliche Gipfelstunde, noch mehr aber durch Tage schwerster Arbeit in Fels und Eis. Heute galt es einer Erst-Ersteigung. Eine Südwand sollte fallen, die uns schon ein paarmal regenüberronnen und nebelverhangen, einmal auch schon mit Blitz und Donner, heimgeschickt hatte. Heute aber stieg ein wolkenloser prächtiger Tag über die Wände und Almmatten ins Tal hernieder und unser Tatendrang litt nicht einmal unter den eiskalten Strahlen der Quelle.

Aber wo steckt der Girgl? Jetzt erst fiel es uns auf, daß wir schon lange zu Dritt ums „fließende Wasser" standen. Wir riefen. Dann kam er, von unserem Rufen angelockt, um die Ecke des Jäger-Hauses.

„Der hat sich auf der letzten Tour vor vierzehn Tagen erst gewaschen, hat es heut nicht schon wieder nötig!" „Ist dir der [illegible]el etwa nicht vornehm genug?" Es waren so die üblichen Redensarten, aber schnell erstarben unsere Scherze, als der Girgl näherkam. Das sah ja jeder auf den ersten Blick, daß mit dem etwas nicht stimmte. Blaß, übernächtig und ganz verstört sah er aus.

„Pfüat dich Gott, schöne Südwand!" unkte einer und unser angehender Medikus befaßte sich mit dem Kranken. Er habe die Nacht nicht geschlafen, gestand der widerstrebend und es sei ihm wirklich elend zumute. Sonst war nichts aus ihm herauszubringen, so sehr der Herr stud. med. auch seine Kenntnisse schillern ließ.

Die erhoffte Besserung durch ein ansehnliches Erst-Ersteigungs-Frühstück trat auch nicht ein und so kämpften wir um einen schweren Entschluß: Die Wand zu Dreien angehen und unsern Girgl allein zurück lassen, der sich seit Jahren mit uns auf das Unternehmen freute — oder wieder auf die Wand verzichten, obwohl ein Tag heraufzog, wie er schöner für unser Unternehmen nicht gedacht werden konnte — ein harter Kampf! Aber irgendwie war beim Anblick des sichtlich leidenden Gefährten auch uns die Begeisterung verloren und wir verschoben, da wir noch einige Tage Urlaub hatten, die Tour auf einen der folgenden Tage, in der Hoffnung, daß sich Girgl bald wieder erholen würde.

Irgendwie mußte der Tag ausgenützt werden und so beschlossen wir, in die Hochkare auf der Nordseite des Tales einzusteigen. Unser Geologe hatte den Vorschlag gemacht; er wußte dort Versteinerungen und sonstige Kostbarkeiten. Der Lichtbildner wars schließlich auch zufrieden und alle zusammen wollten wir von der anderen Seite die Wand, die sich uns also auch heute wieder nicht ergeben sollte, in Augenschein nehmen.

Langsam bummelten wir auf schmalem Jagdsteig durch Fichten und Laschen über einige ausgeprägte Steilstufen ins Riesenkar. Keiner von uns war gottlob von der Sorte, daß er die Berge erst von 45° Neigung aufwärts schön und begehrenswert fand und daß unbedingt ein Gipfel gefressen sein mußte, sollte der Tag nicht als verloren gelten. Im Gegenteil: wir genossen auch heute unsere geliebten Berge und ihre Schönheit in vollen Zügen. Der Geologe hatte, uns ganz vergessend, ein Privat-Fels-Gebirge um sich getürmt, beim Photographieren klappte es alle Augenblicke und ich hatte ein Paar Gemsen im „Spektiv". Nur der Girgl saß schweigend abseits und ließ den Kopf hängen.

Der photographierende Medikus hatte offenbar seine Filme, keineswegs die Motive, erschöpft und beschäftigte sich nun eingehender mit dem Kranken: „Es muß dir doch irgendetwas fehlen! Ist's im Magen? Hast du Kopfweh, Herzklopfen, Ohrensausen?" Alle vereint setzten wir schließlich unserem Jüngsten zu und endlich quälte er heraus:

„Bitte, lacht mich nicht aus! Ich weiß genau, daß wir nur zu viert sind, aber die ganze Zeit, schon seit gestern, ist mirs, als wäre noch ein Fünfter bei uns. Sehen kann ich ihn nicht, aber ich spüre ihn auf Schritt und Tritt!"

Wir lachten weiß Gott nicht! Wir schauten einander an und unwillkürlich gingen unsere Blicke zählend in die Runde. Wir waren vier, da war kein Zweifel — und der Girgl sah fünf!

Ich muß betonen, daß wir alle vier in keiner Weise angekränkelt waren. Wir fürchteten nicht einmal schwarze Katzen, glaubten auch nicht an vierblättrigen Klee, womit ich sagen will, daß wir allem Uebersinnlichen und Abergläubischen abhold waren und als junge, gesunde Burschen verdammt klar und lebendig auf dem Boden der Wirklichkeit standen. Aber von dem unsichtbaren Fünften, den unser Girgl seit gestern sah, ging doch ein eiskalter Hauch aus und wir spürten ihn alle. Lauerte er hinter der hohen Felswand, an deren Fuß wir saßen, stand er unter den blühenden Alpenrosen oder wartete er unten im Tale auf uns, jener Fünfte, von dem niemand was wissen will? Brannte die Sonne heiß ins baumlose Kar und doch froren wir plötzlich, hatte keiner mehr Lust zum Verweilen und schweigend packten wir unsere Rucksäcke.

Die dortige Gegend hats so an sich: im Anstieg und von der Talsohle aus übersieht man das Gelände; aber hinunterzu sieht eine Latschengasse der anderen gleich und die großen Latschenfelder nehmen die Uebersicht über die nächste Stufe. Da steckten wir richtig mitten drinnen und ich stieg, als erster absteigend, in ein kleines, harmloses Wandl ein. Wie ich wieder unten in den Latschen stand und nach den Nachkletternden Ausschau hielt, ertönte von oben ein grauenhafter Schrei. Noch heute, wenn ich daran denke, überrieselt es mich kalt.

Ich konnte die zurückfliehende Wandstufe nicht mehr übersehen, hatte auch nicht verstanden, wer und was er gerufen hatte, aber instinktiv sprang ich zur Seite und fast in derselben Sekunde, nur eben mit solchem Abstande, daß es mich nicht mehr das Leben kostete, sauste ein Felsbrocken neben mir in den Boden. Ich mußte mich niedertun vor Schrecken und Kniezittern und sah entgeistert den anderen entgegen, die blaß und fragend nach mir Ausschau hielten.

Da klang aus dem Felsen dem Girgl seine Stimme und die war jetzt wieder hell und frisch, wie wir es an ihm gewohnt waren:

„Seht ihr's, jetzt sind wir wieder zu Vieren! Das war der Fünfte!" Girgl war es auch gewesen, der den Warnungsschrei ausgestoßen hatte, ohne den mir ganz bestimmt keine Zeit mehr geblieben wäre, ein Vaterunser für meine arme Seele zu beten.

Von uns Vieren ist seitdem jeder schön still und lacht gewiß keiner mehr, wenn jemand behauptet, es gäbe noch vieles zwischen Himmel und Erde, was dem M nschen verborgen ist.

Zum Kopfzerbrechen

Unantastbar.

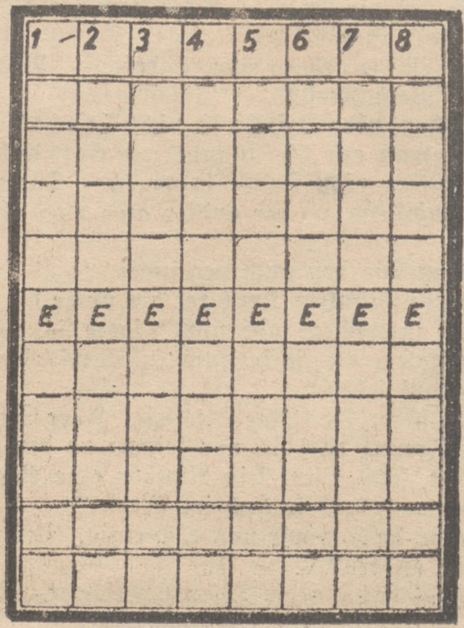
Keiner hat mich je gesehen,
Mancher hat mich doch erfaßt,
Ich vergehe im Entstehen,
Darum gönn' mich dir als Rast.
Bin in einem Nu verschwunden,
Wenn ein Nu in mir verschwand;
Dann hab Dauer ich gefunden
Und kann ehrenvoll bekunden:
Was verschwand, es hat Bestand.

Zur Ergänzung.

Ko — — lle, — tor — h, — üte — e, K — e — de S — ad —, Wun — — r, Ma — — ha, — r — en, J — — al, — u — mer, F — — ster, — a — — sen, Ar — — a, Tr — —.

Werden die Wörter richtig ergänzt, so nennen die eingesetzten Buchstaben, zusammengestellt, ein Zitat aus „Wilhelm Tell".

Kästchenfüllrätsel.



Aus den Buchstabenpaaren:
al — am — ar — bi — br — bu — de — de — di — du — ec — ed — ee — ee — ef — el — el — el — en — en — es — et — ge — gr — he — ie — il — if — if — ki — le — mo — ne — ng — on — of — rf — rs — sc — se — st — te — ts — tr — tf — ue — un — us

bilde man in den senkrechten Reihen Wörter von sechs Buchstaben und nachstehender Bedeutung.

Die Wörter müssen einmal mit „e" enden, das andere Mal mit „e" beginnen. In den Buchstabenpaaren zählt die „e"-Reihe doppelt mit.

Nach richtiger Eintragung nennen die oberen und unteren zweifach umrandeten Kästchen, sofern man diese Buchstaben miteinander verbindet, je eine Stadt in Westfalen.

Oben: 1. weiblicher Vorname, 2. Brausebad, 3. Oderzufluß, 4. Eintrittsgeld, 5. europäisches Binnenmeer, 6. Zeitabschnitt, 7. Getreidepflanze, 8. wunderliche Einbildung. — Unten: 1. musikalisches Uebungsstück, 2. amerikanischer Physiker und Erfinder, 3. iranischer Gebirgszug am Kaspischen Meer, 4. französisches Kartenspiel, 5. nordischer Volksstamm, 6. Berg im Kaukasus, 7. Stadt in Westpreußen, 8. ehrende türkische Anrede.

Zitatenrätsel.

Ergründung — Geschwister — Mondesglanz — Lerche — Rebenstock — Goldammer — Schreiner — Baumstamm.

Es ist ein Zitat zu suchen, dessen Silben der Reihe nach in obenstehenden Wörtern versteckt sind, ohne Rücksicht auf deren Silbentrennung.

Rätselhafte Schrift.

Wre um git ürf enil av tre daln eg alf eln,
Dre tabu schi stiebf ent e giw om nu temu
Im uret ne hre enz esi ern aln dse ürb erd;
Udn ides eg äbu ed trieß enik mrust wnid eni red.

Durch Umstellen der Buchstaben erhält man die einzelnen Silben eines Spruches von Theodor Körner — Wie lautet er?

Auflösungen aus der vorigen Nummer.

Aufbaurätsel: 1. Agram 2. Augen, 3. Motte, 4. Auber, 5. Adler, 6. Fries, 7. Negus, 8. Nadel, 9. Lissa, 10. Staub, 11. Galle, 12. Liter, 13. Rhein, 14. Koran, 15. Biene. — „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie!"

Gegensatzrätsel: 1. altfränkisch, 2. pfiffig, 3. regsam, 4. innig, 5. locker, 6. weise, 7. emsig, 8. tauglich, 9. trübe, 10. erfahren, 11. rein. — Aprilwetter.

Silbenrätsel: 1. Itzehoe, 2. Sudermann, 3. Trinidad, 4. Dsungarei, 5. Innerste, 6. Euterpe, 7. Zwergpinscher, 8. Ernani, 9. Interlaken, 10. Tettenborn, 11. Arnswalde, 12. Uhrmacher, 13. Crimmitschau, 14. Harlekin. 15. Hindenburg, 16. Interview, 17. Novelle, 18. Giraldi, 19. Eschenbach, 20. Fingerhut, 21. Löwenzahn, 22. Okuli, 23. Gardine. — „Ist die Zeit auch hingeflogen, die Erinnerung weicht nie!"

Herzrätsel: Heimat, Heirat.

Inhaltsreich: Besser offene Hand als geballte Faust!

Bilderrätsel: „Daß ich doch wäre so glücklich, wie lauter ich bin im Gewissen."